

KOPF DER WOCHE

Er ist der „George Clooney des Vatikans“

Für Georg Gänswein ist es eine Dienstreise in die Heimat: Wenn der Privatsekretär von Papst Benedikt XVI. an diesem Wochenende nach Freiburg kommt, kehrt er erstmals an der Seite seines Chefs zu seinen Wurzeln zurück. Der aus dem Schwarzwald stammende Gänswein wurde 1984 im Freiburger Münster zum Priester geweiht. Hier hat er lange gewirkt, mit dem Ort fühlt er sich bis heute verbunden.



Georg Gänswein

„Heimat hat für mich eine große Bedeutung“, sagt der 55 Jahre alte Gänswein, der einen Dokortitel und den Spitznamen „Don Giorgio“ trägt. Geboren und aufgewachsen ist er als Sohn eines Schmiedemeisters im 350-Seelendorf Riedern am Wald im Südschwarzwald. Einer Region, in der der Katholizismus tief verwurzelt ist. Als Skilehrer auf dem nahen Feldberg hat er sich das Geld fürs Studium verdient. Direkt nach dem Abitur folgte er seinem Glauben. In Freiburg besuchte er das Priesterseminar und studierte.

Nach zwei Jahren als Kaplan im badischen Oberkirch kam er zurück nach Freiburg. Er wurde persönlicher Referent des damaligen Erzbischofs Oskar Saier (1932-2008) und Domvikar am Freiburger Münster. 1996 startete er seine Karriere im Vatikan. Er folgte dem Ruf Joseph Ratzingers nach Rom. Seit

2003 ist er dessen persönlicher Sekretär. Mit öffentlichen Äußerungen hält sich Gänswein inzwischen zurück. In den ersten Jahren nach der Wahl Ratzingers zum Kirchenoberhaupt gab der Schwarzwälder Interviews. Doch er wurde schnell zum Liebling der bunten Blätter. Thematisiert wurde sein attraktives Äußeres. „Don Giorgio“ kam als „schönster Mann im Talar“ in die Schlagzeilen, Gänswein wurde zum „George Clooney des Vatikans“. Hinter dessen Mauern war man weniger begeistert. In Büchern ist er offener. Sein Verleger sitzt in Freiburg: Im Frühjahr 2010 hat er beim Verlag Herder das Buch „Benedikt XVI. – Urbi et Orbi. Mit dem Papst unterwegs in Rom und der Welt“ herausgegeben. Zudem ist Gänswein Herausgeber des im vergangenen Jahr bei Herder erschienenen Fachbuchs „Katholisch – Wissen aus erster Hand“. (dpa)

BOULEVARD

Sichere und trendige Autositze

Zentrale Kriterien beim Kauf von Kindersitzen sind Sicherheit, Funktionalität und Sitzkomfort. Das zeigte sich bei der jetzt zu Ende gegangenen Messe „Kind + Jugend“ in Köln. Bei der Sicherheit haben die Hersteller besonders im Bereich des Seitenaufprallschutzes einige Neuerungen und Weiterentwicklungen vorangetrieben. Schutz bieten auch große Kopf- und Seitenwangen. Da Sicherheit mit einer anwenderfreundlichen Bedienbarkeit einhergeht, wird bei der Entwicklung der Sitze auf diesen Aspekt ebenfalls großen Wert gelegt. Begehrt



waren auch Sitze mit eingebauten Alarm am Gurtschloss, die melden, wenn das Kind sich abschnallt.

Trend geht zu erdigen Farben

Die Farbgebung präsentiert sich bei den Kindersitzen, Kinderwagen, Möbeln und Accessoires dezent, bei den Sitzen eher dunkel kombiniert mit hellen Tönen, sonst zeigen sich die Produkte häufig in erdigen Farben, Beige, Ocker oder Braun. Helle Farben liegen aber auch immer noch im Trend. Bei den Möbeln ist neben dem traditionellen Weiß weiterhin Grau und Schlamme geblieben, aber ebenso sind Gelb, Lichtblau oder ein helles Rot im Kommen. Auch bei den



Accessoires wird auf Natürlichkeit gesetzt, wobei diese oftmals ein Zusammenspiel mit kräftigen Tönen aufweisen.

Umweltschonende Verarbeitung

Im Bereich Baby- und Kinderspielzeug wird großer Wert auf Qualität und ökologisch wertvolle Produkte gelegt. So spielt neben der Langlebigkeit der Waren



eine umweltschonende Verarbeitung und Verpackung eine Rolle. Beispielsweise wurden Folien als Verpackung entwickelt, die theoretisch sogar von dem Kind, ohne gesundheitliche Schäden zu verursachen, gegessen werden könnten. Auch Spielideen, die das Umweltbewusstsein des Kindes fördern, sind im Angebot. Der Entwicklungsförderung des Kindes wird nach wie vor Rechnung getragen, oftmals durch kleine Details, die diese auf spielerische Weise ermöglichen. Neu sind elektronische Lernspielzeuge für Babys.

Sie heißen Sissi, Heidi, Poldi oder Kameraden. Wer die Taschen sieht, spürt, dass ihre Namen passend gewählt sind. Sagt jedenfalls Lemonfish-Designerin Bettina Burchard. Gemeinsam mit ihrer Partnerin Alexandra Dittrich hat sie sich auf ein Experiment eingelassen, das mehr umfasst als das reine Designen und Fertigen von Taschen. Lemonfish lässt nicht in Fernost produzieren. Genäht werden die Taschen in Deutschland – und zwar von Frauen, die im Gefängnis sitzen.



Spiel der Kontraste

Aus robusten Bundeswehr-Seesäcken macht Lemonfish schicke Taschen

Von Doerthe Rayen

Sie sind zu Sammlern und Jägern geworden. Egal, wo die Designerinnen auf Borten, Bordüren und hübsche Stoffe stoßen: Sie nehmen sie mit. Vor allem dann, wenn die Materialien nach alter handwerklicher Tradition gewebt und verarbeitet sind. „Mittlerweile ist unser Lager gut gefüllt“, seufzt Bettina Burchard. Ihre persönlichen Band-Liebhaber lagert sie in einer Kiste unter

»Das Rohmaterial ist robust, die Borten niedlich. Wir spielen einfach gern mit dem Kontrast.«

Bettina Burchard

dem Schreibtisch. Sie werden aufgehoben – und immer wieder angeschaut. Die Borten wecken bei ihr Erinnerungen. „Bei mir kommt ein Gefühl von Geborgenheit auf.“ Bettina Burchard und ihre Partnerin Alexandra Dittrich sind die kreativen Köpfe des Design-Labels Lemonfish. Vor zehn Jahren haben die Frauen, die sich während des Industriedesign-Studiums kennenlernten, ihr Designbüro in Plüderhausen, zwischen Stuttgart und Schwäbisch Gmünd gegründet. Sie entwerfen Taschen. Ein Traumjob. Welche Frau pflichtet Bettina Burchard da nicht bei?

Für ihre Kunden reisten die Designerinnen in den ersten Jahren viel um Welt. Vor allem zu den Produktionsstätten in Fernost, wo Taschen für Werkzeug und Notebooks nach ihren Vorstellungen gefertigt wurden. Dann veränderte sich die Situation für das Duo. „Wir gründeten Familien, bekamen Kinder – und wollten nicht mehr so viel unterwegs sein“, erzählt Bettina Burchard. Den Job an den Nagel hängen? Bloß nicht. Die Designerinnen änderten die Rahmenbedingungen. Sie wollten künftig individuelle Kleinserien von Taschen auflegen, die vor Ort produziert werden sollten. Doch wie und wo?

Die Frauen recherchierten. Sie schauten sich Produktionsstätten in Baden-Württemberg an. Etwa die Justizvollzugsanstalt in Schwäbisch Gmünd. Und waren mehr als



Die Lemonfish-Designerinnen lieben den Kontrast: Die Taschen werden aus robusten Bundeswehr-Säcken zugeschnitten und mit Alpenmotiven und niedlichen Borten verziert.



angetan. Parallel entdeckten sie ein Material für sich, aus dem die Bundeswehr viele Jahre lang Seesäcke hatte fertigen lassen: Robuster grüner Stoff, mit Osen, Nieten und Tragegurten. Eins kam zum anderen, die Zusammenarbeit mit der JVA begann. Wenn Bettina Burchard heute von den ersten „Kameraden“ erzählt, von „Heidi“, Sissi

und all den anderen Taschen-Modellen spricht und die Kooperation mit dem Frauengefängnis in Schwäbisch Gmünd schildert, staunt sie immer wieder selbst. „Wir hätten nie gedacht, dass wir einmal 20 000 Taschen im Jahr produzieren.“

Drei Mal pro Woche geht sie ins Gefängnis; trifft sich mit den Frauen in der Näherei, die nach den Vorstellungen der Designerinnen die alten Säcke und Zeltplanen zerlegen („eine Knochenarbeit“) und die Taschen zuschneiden, Applikationen aufnähen: schicke Borten mit Enzian-Ranken etwa; Karo-Bändchen; ein Hirsch aus Leder. Details, die aus dem ehemals schlichten Beutel in Olivgrün eine Lemonfish-Tasche machen. Sie reizt der Kontrast, erklärt die Designerin. Das Rohmaterial sei robust, fast schon unverwundlich, die Verzierungen dagegen entzückend verspielt. Herzallerliebste eben.

Jede Tasche ist ein Unikat, weist andere Details auf, ist mit anderen Borten und Applikationen versehen. Mehrere Behindertenwerkstätten, weitere JVA arbeiten inzwischen mit Lemonfish zusammen. Keine Einrichtung allerdings so eng wie das Frauengefängnis von Schwäbisch Gmünd. „Durch den intensiven Kontakt zu den Näherinnen bekommt man viel

Persönliches mit“, sagt Bettina Burchard. Man weiß um die Gründe, aus denen die Frauen im Gefängnis sitzen. Spürt ihre Bereitschaft für einen Neuanfang. Viele Frauen, so erzählt die Designerin, bringen sich mit kreativen Ideen in die Arbeit ein. Wohl auch deshalb habe ihr Projekt eine eigene Dynamik entwickelt. Sagt sie und denkt dabei nicht zuletzt an die Tatsache, dass Lemonfish neben dem Designbüro nun ein eigenes Nähatelier eingerichtet hat. Zehn Frauen arbeiten dort, drei der Beschäftigten sind ehemalige Inhaftierte. „Wir haben uns auf ein Experiment eingelassen.“ Bettina

Burchard verschweigt nicht, dass es Probleme und Enttäuschungen gab und gibt. Die betreffen schwankende Produktionskapazitäten genauso wie die glückliche Integration der ehemaligen Inhaftierten. So manches Mal hätte sie sich Unterstützung gewünscht. Vor allem bei der Begleitung der Ex-Gefängnisinsassen in den Alltag. Ans Aufgeben hat das Lemonfish-Duo indes nie gedacht.

Wäre ja auch zu schade für all die Borten-Liebhaber unter Bettina Burchards Tisch: Irgendwann findet sich bestimmt die passende Tasche für sie! www.lemonfish.de

Mehr als nur Beschäftigung

Wenn Gefangene arbeiten

Von Karen Piontek

Ein geregelter Tagesablauf, Verantwortung und etwas, worauf man stolz sein kann! Für Rüdiger Nehrke von der Justizvollzugsanstalt Castrop-Rauxel hat die Beschäftigung von Insassen viele Vorteile. Die Arbeit der Inhaftierten diene nicht nur der Erfüllung des Resozialisierungsauftrages, sondern helfe, den Gefangenen Fähigkeiten für eine Erwerbstätigkeit nach der Entlassung zu vermitteln.

Ein wichtiger Baustein in diesem Konzept seien Kooperationen mit Unternehmen der freien Wirtschaft, erklärt Nehrke. „Es gibt zu einen die Unternehmerbetriebe, die innerhalb oder außerhalb der Vollzugsanstalten Arbeiten von Gefangenen durchführen lassen, und Eigenbetriebe, die eigenverantwortlich Produkte für Unternehmen herstellen.“

Neben der sozialen Komponente vermutet Nehrke noch andere Motivationen bei den

Unternehmen. „Aus Rückmeldungen wissen wir, dass die qualitativ gute Ausführung der Arbeiten und die Flexibilität etwa bei Auftragsspitzen eine entscheidende Rolle spielen.“

Für die Insassen böte die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen die Möglichkeit, unter Bedingungen zu arbeiten, die sie nach ihrer Entlassung auch an einem Arbeitsplatz außerhalb der Gefängnismauern vorfinden. Da die meisten Unternehmen einen Leistungslohn zahlen, vergleichbar mit dem Akkordlohn, könnten die Inhaftierten zudem ihre Vergütung über den Arbeitseinsatz beeinflussen. Mitunter würden Gefangene nach ihrer Entlassung sogar übernommen.

„Zu guter Letzt ist es für die Gefangenen ein tolles Gefühl, wenn sie an Produkten mitarbeiten, die sie aus ihrem zivilen Leben kennen. Das motiviert ungemein“, konstatiert Rüdiger Nehrke. www.knastladen.de



Die kreativen Köpfe hinter den Taschen: Bettina Burchard (l.) und Alexandra Dittrich haben als Designerinnen das Label „Lemonfish“ gegründet.